

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Lob- und Trauer-Red auf den höchstschmerzlichen  
Todsfall des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn  
Franz Christoph von Hutten der Heiligen Römischen  
Kirche Cardinal-Priester, Bischoffen zu Speyer ...**

**Kirschbaum, Christoph**

**Bruchsal, [1770]**

[urn:nbn:de:bsz:31-10139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-10139)



042 B 62,5

301

Lob- und Trauer=Red

auf

den höchstschmerzlichen Todesfall

des

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

S E R R S

Franz Christoph

von Sutfen

der Heiligen Römischen Kirche Cardinal Priester, Bischoffen zu Spener, Probsten der gefürsteten Probsten Weissenburg, wie auch des freyadelichen Ritterstifts Odenheim in Bruchsal, des Heil. Röm. Reichs Fürsten &c. &c.



als ein

Hochwürdiges, Hoch- und Hochwohlgebohrnes Capitul des freyadelichen Ritterstifts Odenheim in Bruchsal

weiland

Seiner Hochfürstlichen Eminenz

als seinem hochwürdigsten Probstem die gewöhnliche Leichen=Besingnuß gehalten

den 19ten May 1770.

vorgetragen von

P. Christoph. Kirschbaum, der Gesellschaft Jesu.



Bruchsal, gedruckt bey Jacob Bevern, Hof- und Cansley = Buchdruckern.

(1770)

Handwritten text in a rectangular frame, likely a title or header, written in a Gothic script. The text is mirrored across the page.

Large handwritten text in Gothic script, possibly a title or a significant heading, mirrored across the page.

Text block in Gothic script, appearing to be a preface or introductory text, mirrored across the page.

Text block in Gothic script, possibly a section header or a specific title, mirrored across the page.

Text block in Gothic script, likely a subtitle or a descriptive line, mirrored across the page.

Text block in Gothic script, possibly a date or a reference line, mirrored across the page.

042862,5,20 RH  
7



Ambulavit pes meus iter rectum à juventute meâ .! . zelatus sum bonum . . . venter meus conturbatus est: propterea bonam possidebo possessionem.

Mein Fuß ist von Jugend auf einen rechten Weeg gegangen . . . ich hab nach dem Guten geeifert . . . mein Leib ist gestöhrt worden: deswegen werde ich eine gute Erbschaft besitzen, aus dem 51. Cap. des Ecclesiasticus.

### Eingang.

**S**o ware ich dann bestimmt Seiner hochfürstlichen Eminenz unsrem hochwürdigsten Cardinal und Bischöffen höchstseeligen Andenkens diese letztere Pflichten abzustatten? so sollte ich dann nur deswegen in seiner höchsten Gegenwart die ewige Wahrheiten bis in das zehende Jahr vortragen, damit ich ein Zeug seiner Größe und Tugenden, hiermit aber zu einer so betrübten Verrichtung tauglich würde? so mußte ich mich dann so lang mit einer stillen Bewunderung seiner hohen Eigenschaften begnügen, bis mir der grausame Tod den Mund zu ihrem Lob eröffnete? trauriges Geschick! welchem du mich vorbehalten hast, gerechter Himmel! ach daß du mir doch mit der Entrichtung einer so harten Schuldigkeit noch viele Jahr verschonet hättest! ach daß mir doch seine Tugend und Größe noch länger mit ehrebietsamen Stillschweigen zu bewundern wäre erlaubt worden! ach daß doch seine bis in das späteste Menschen-Alter verlängerte Lebenstäg mir den Mund noch lang verschlossen gehalten hätten! o wie beherzt würde ich noch seyn die Freyheit deren Sitten unter der höchsten Aufsicht desjenigen zu bestreiten, an welchem diese allzeit einen so abgesagten als mächtigen Feind erfahren haben! und was für einen Nachdruck würden nicht annoch meine Ermahnungen zum Guten durch das Ansehen und die Gegenwart dessen bekommen, in welchem sie wie in einer lebendigen Bildnuß alles ausgedruckt sahen, was ich immer von einer Tugend sagen konnte! aber o gähling und schmerzhaftige Veränderung! auf einmal muß der ein Stoff meiner Red werden, so noch vor kurzem ein Zuhörer und weißester Beurtheiler derselben

selben gewesen ist. Suchen sie doch hochansehnliche Zuhörer! an mir heut jene Standhaftigkeit nicht, welche Gott schon von denen Priestern des alten Gesäßes erfordert hat, da ihnen den Tod deren ihrigen zu beweinen nicht erlaubt gewesen ist\*; und die jenen noch eigenthümlicher seyn sollte, welche er in dem Gesäß der Gnaden zu Dollmetschen seiner Worten gemacht hat. Muthen sie mir nicht zu, daß ich bey ihrer allgemeinen Bestürzung ganz allein unempfindlich erscheine. Berargen sie mir es nicht, wann sich Thränen mit meinen Worten vermischen, und die aus einer beklemmten Brust aufsteigende Seufzer meine Red unterbrechen. Wäre ich auch meiner so mächtig, daß ich meinen Schmerzen bergen und meine Thränen einhalten könnte, so würde ich doch beyden den freyen Lauf lassen und sie mit denen ihrigen vereinbaren, wohlwissend, daß unsere Zähfließende Augen weit beredsamer, als die Zung des geschicktesten Redners seyen, unserem abgelebten gnädigsten Herrn das Lob zu sprechen, weilien die Thränen, womit Untergebene das Trauergerüst ihrer Herren benezen, eben das seynd, was die Thränen des Sohns Gottes bey dem Grab eines Lazarus gewesen; nemlich untrügliche Merkmal einer aufrichtig und unverfälschten Lieb, diese aber den Ruhm eines Fürsten weit mehr als das herrlichste Grabmahl zu verewigen dient. So fließt dann ihr Thränen! brechet herfür ihr Seufzer! und man höre in unserer Gegend, wie in jener von Rama nichts als weinen und wehklagen!

Wiewohl was rede ich? was reize ich ihren und meinen Schmerz? seynd wir dann aus der Zahl deren, welche, wie der Apostel sagt, keine Hofnung haben\*\*? das ist: welche entweder keine Unsterblichkeit glauben, oder sich wegen dem Schicksal ihrer Verstorbenen nicht viel gutes versprechen können. Seye diesen gleichwohl erlaubt, daß sie den Tod deren ihrigen untröstlich beklagen, weilien sie ihn als eine gänzliche Zernichtung derenselben ansehen müssen. Bey uns aber, die wir den Tod unseres gnädigsten Herrn als eine glückliche Anlandung an dem erwünschten Gestatt eines unzerstörlichen Reichs betrachten, soll sich der aufgebrachte Schmerz zum Ziel legen, und alles Trauren in ein fröhliches Glückwünschen verwandeln. Ja keine betrubte Cypressen, sondern allzeit grünende Lorbeer steckt man einem Kämpfer, wann er als ein siegreicher Ueberwinder von dem Kampfplatz zurückkehrt. Kein Mitleiden, sondern freudenvolle Glückwünsch verdient ein unermüdeter Arbeiter, wann er nach vollbrachten mühseligen Tügen den Lohn seiner Arbeit zu empfangen beruffen wird. Und wir sollen unseren hochwürdigsten Bischoffen und gnädigsten Landsfürsten anstatt deren Klagliedern mit frohlockenden Stimmen begleiten, da Ihm der Tod die Inful und den Fürstenhut abgenommen, damit ihm der König unsterblicher Glorie eine unverwelckliche Siegskron auf das Haupt setze, und Ihm den Lohn seiner ruhmvollsten Verdiensten reiche. Haben wir jedoch an dem Trauren eine Lust, finden wir eine Linderung an den Thränen, so beklagen wir nicht sowohl den Tod unseres nunmehr in Gott ruhenden Fürsten, als unseren dadurch erlittenen Verlust. Weinen wir wie Ambrosius seine in gleichen Umständen be-

stürzte

\* Levit. 10. \*\* 1. Theßal. 4.

stürzte Mayländer ermahnt, weil er uns ist entzogen worden, trösten wir uns aber zugleich, daß er zu einem besseren Leben übergegangen ist\*. Er selbst, wann er aus jenem beglückten Bohnsitz, mit welchem er seinen irdischen Pallast verwechselt hat, unsere wegen ihm vergossene Thränenbäch sahete, würde Er uns nicht mit eben denen Worten, wie Christus jenen, welche seinen Tod beweinten, alles fernere Wehklagen untersagen? weinet nicht über mich, sondern über euch selbst\*\* nicht über mich, weil er mir der Last, der mich in das sieben und zwanzigste Jahr gedrückt hat, endlich einmal ist abgenommen worden; sondern über euch, weil ihr denjenigen verlohren habt, der niemals ein anderes Absehen hatte, als euere Beschwerden zu erleichtern.

### Vortrag und Abtheilung.

**B**a werthestes Vaterland! getreue Unterthanen! wir haben vielmehr Ursach uns, als unseren theuresten Landsherrn zu beweinen. Er ist untergegangen, aber wie die Sonn, welche von ihrem Glanz nichts verliert, da sie ihn unseren Augen entzieht, und auch die Glückseligste ist, da sie uns mit ihrer Abwesenheit unglücklich macht. Er ist nicht sich, sondern uns gestorben, und hat in einem Land deren Lebendigen erst recht für sich zu leben angefangen, nachdem er uns in einem Land deren Sterblichen zu leben aufgehört hat. Der Wandel, den Er allzeit geführt, der Eifer, den er gezeigt, die Milde und Freygebigkeit, die wir an ihm geliebt haben, lassen uns daran nicht zweifeln. Er führte von Jugend auf den Wandel eines gerechten Christen. Er zeigte den Eifer eines grossen Bischoffen. Wir liebten an Ihm die Milde und Freygebigkeit eines gutthätig- und gnädigsten Fürsten, und was braucht es mehr unsere von seiner Glückseligkeit geschöpffte Hoffnung zu gründen? der weise Ecclesiasticus verspricht sich den Besitz einer glückseligen Erbschaft, bonam possidebo possessionem. Und er führt zu dem End keinen andern Verdienst an, als einen gerechten Wandel: ambulavit pes meus iter rectum. Einen heiligen Eifer: zelatus sum bonum. Ein von Mitleiden gerührt- und gutthätiges Herz: venter meus conturbatus est. Ist dieses aber nicht ein vollkommener Abriß desjenigen, dessen schmerzlichster Hintritt uns das schwarze Trauerkleid angelegt hat, da uns eben die Kirch nach kaum abgelegter Trauer wegen besiegtem Tod zur heiligen Freud ermunderte, wir mögen Ihn für sich als einen Christen, oder in seiner Kirchen als einen Bischoffen, oder in seinem Hochstift als einen Fürsten betrachten. Als ein Christ ist Er allzeit gegangen den Weeg der Gerechtigkeit; als ein Bischoff hat Er nach dem Guten geeifert; als ein Fürst hat Er sich gegen jedermann gutthätig erwiesen. Was können wir dann anders denken? als daß Er wirklich den Besitz jener Erbschaft angetretten habe, welche Gott gerechten Christen, eifrigen Bischoffen, und gutthätigen Fürsten zubereitet hat. Sie haben nicht zu besorgen Hochansehnliche Zuhörer! daß ich sie, wie Nichol einen Saul, mit Unter-

B

schie-

\* Dolendum est, quod nobis raptus sit, consolandum, quod ad meliora transierit. Orac. funeb. de obit. Valent. \*\* Luc. 23.

schiebung einer falschen Bildnuß hintergehen wolle\*. Sie kennen den, von welchem ich zu reden hab, weit besser als ich, und es würde ihnen gar leicht seyn, mich einer Falschheit zu überzeugen, wann ich sein Lob übertreiben wollte. Alle Beredsamkeit muß da verschwinden, wo die Sach selbst alle Kräfte menschlicher Wohlredenheit übersteigt, und ich fürchte nichts weniger als den Vorwurf, daß ich zu viel sage, wann ich nur von ihnen das Zeugnuß erhalte, daß ich genug gesagt habe. Du gnädigster Fürst und Herr! nehme dieses letzte Opfer von einer Zung an, von welcher du so oft die Wort des Heils anzuhören dich gewürdiget hast.

### Erster Theil.

Ambulavit pes meus iter rectum à juventute meâ.  
Mein Fuß ist von Jugend auf einen rechten Weeg gegangen.

Franz Christoph für sich selbst ein gerecht und tugendsamer Christ.

So wenig Bortheil es für einen Stummen ist, daß unter seinen Voreltern viele grosse Redner gewesen, so wenig Ehr bringt es jenem, den die Laster zu einem niederträchtigen Slaven gemacht haben, daß er von solchen Großeltern herkomme, deren Andenken, Tugend und Großthaten verewigt haben. Er ist vielmehr seinem Geschlecht, was einer Bildsaul des Nabuchodonosors die Fuß von Erden, unter einem guldenen Haupt und einer silbernen Brust gewesen seynd\*\*. Franz Christoph unser hochwürdigster Cardinal stammte von einem Geschlecht ab, welches zu verherrlichen Alterthum, Großmuth, Weißheit, Religion und Tugend um die Welt stritten, und dessen Vorzug weit glänzender seynd, als daß sie jemand unbekannt seyn können, oder zu ihrer Erhöhung der Zung eines schwachen Redners bedürfen. Er verlaugnete aber die Tugend seiner Vätter so wenig, daß er in sich allein zu vereinigen suchte, was die Welt über acht hundert Jahr in einem jeden derenselben Grosses bewundert hat. Sein edles Herkommen ware Ihm ein starker Antrieb zur Ehr, und Er glaubte, daß keine grössere Ehr seye, als das Laster unter den Füßen und eine aus Tugenden geflochtene Kron auf dem Haupt haben. Er lernte wie ein junger Tobias von Kindheit an Gott fürchten\*\*\*, und diese Ihm in seinen ersten Jahren eingeprägte Forcht Gottes machte, daß er allzeit gleich einer Perl gewesen, welche desto schätzbarer ist, je weniger ihre Weiße durch einen Flecken verdunkelt wird. Seine hohe Geburt erlaubte Ihm nicht sich von der Welt zu entfernen, Er hatte aber von einer verkehrten Welt so wenig, als eine Perl von dem gesalznen Meerwasser. Er lebte in derselben wie jene hebräische Fürsten unter denen Wohlhusten Babylons, ohne sie zu verkosten. Er wußte die Wohlständigkeit mit der Religion zu verbinden, doch so, daß diese bey Ihm allzeit den Vorzug hatte. Er wollte in seinem Umgang nicht überlästig noch verdrüssig, aber auch nichts weniger als ausgelassen seyn. Niemand ware leutseelig, angenehmer und in Zeiten aufgemunte-

\* 1. Reg. 13. \*\* Dan. 2. \*\*\* Tob. 1.

munterter als Er, doch tratte Er niemals aus denen Schranken der strengsten Eingezogenheit. Er scheute den Umgang mit Lasterhaften, und wie die Immen durch den üblen Geruch verjagt werden, also flohe Er auch die Gegenwart derjenigen, deren Leben keinen guten Geruch von sich gabe; oder besser zu reden, diese wichen Ihm aus, wie die Schlangen denen Lilien, weil seine Sitten für sie eine stille Bestrafung waren. Irrige Lehrlätze und ärgerliche Reden fanden bey ihm eben so wenig Gehör, als bey denen mit Wachs verstopften Ohren des Ulysses das verführerische Gesang deren Syrenen. Was nebst der Furcht Gottes diese seine Unschuld am meisten zu bewahren diene, ware der sonderbare Eifer, womit Er denen Wissenschaften obgelegen; da keine deren schöneren Künsten gewesen ist, welche Er nicht eben so glücklich als begierig ergriffen hätte. Und wollte sein weiser Oheim, welcher Ihm mit dem Namen den grossen Fürstengeist in dem heiligen Tauf beygelegt hat\*, daß er sogar jene nicht ausser Acht liesse, welche auch geringere dormalen keines Fleisses mehr würdig achten. Wie weit er es in der Rechtsgelehrtheit gebracht habe, legte er durch öffentliche Vertheidigung ihrer Sätzen an Tag, wodurch Er sich nicht nur einen allgemeinen Beyfall deren Anwesenden, sondern auch den Namen eines erfahrenen Rechtsgelehrten erworben hat\*\*. Seine in der Gottesgelehrtheit und denen geistlichen Rechten erlangte Kenntnuß sollte er zu Rom, dem Hauptsitz der christlichen Religion vollkommen machen, und die Fürsicht, welche Ihn schon zu einem Haupt der speyerischen Kirchen ausgesehen hatte, fügte es, daß er eben da einen wegen seiner Weisheit so berühmten Prosper Lambertini zu einem Lehrmeister bekame, damit dieser aus Ihm einen eben so grossen Bischoff gestaltete, als grosser Pabst und höchstes Kirchenhaupt er selbst geworden ist\*\*\*. Nemlich wie die Immen das Wachs, so auf denen Altären brennt, aus verschiedenen Blumen, also sollte Franz Christoph von denen grösten Männern jene Weisheit sammeln, welche einstens die Kirch zu erleuchten bestimmt ware.

So beschaffen tratte er im Jahr 1730. in das Capitul einer hohen Domkirchen zu Speyer, und dient es zu einem untrüglichen Beweis der hohen und erleuchteten Einsicht eines damaligen Hochwürdig=Hoch=Hochwohlgebohrnen und gnädigen Domcapituls, daß es Ihm schon im Jahr 1743. die Inful und den Hirtenstab seiner bischöflichen Kirchen anvertrauet hat. Nicht weniger Ehr machte diese Wahl seinem ehemaligen Lehrmeister, welcher etliche Jahr zuvor den päbstlichen Thron unter dem Namen Benedict des Bierzehenden bestiegen hatte, und sie mit desto grösserem Vergnügen bestättigte, jemehr er von den hohen Eigenschaften des Erwählten durch eigene Kenntnuß überzeugt ware. Doch fehlte es weit, daß Er gleich einem Saul nach seiner Erhöhung die Gott schuldige Unterwerfung, welche ihm zu einer so erhabenen Ehrenstufen den Weeg gebahnt hat,

B 2

hat,

\* Seine hochfürstliche Gnaden Franz Christoph Bischoff zu Würzburg. \*\* Zu Würzburg 1726. den 2ten März. \*\*\* Seine hochfürstliche Eminenz hatten zu Rom einen beständigen Zutritt in die Studierzimmer dieses grossen Lehrers, und haben unter der Aufsicht desselben vieles gearbeitet.

hat, vergessen hätte. Sie diene vielmehr, Ihn von allen Fehlritten noch weiter zu entfernen, und wann Er zuvor die Laster, so flohe Er jezund auch den bloßen Schatten derselben. Er glaubte sich als einen Bischoffen um so mehr zu einem unsträflichen Wandel verbunden zu seyn, da auch die römische Landpfleger sich selbst ein Gefäß der genauesten Eingezogenheit, Unschuld und aller Tugenden aufgelegt haben, damit sie mit mehrerem Nutzen andere wegen ihrer Lebensart zu Red stellen könnten\*. Er begriffe gar wohl, daß Bischoff jenen geheimnußreichen Thieren, welche Ezechiel voller Augen gesehen hat\*\*, gleichen, das ist: wie es Gregorius auslegt\*\*\*, sich selbst in allem genau beobachten müssen, worin sie von anderen können getadlet werden. Daher es gekommen, daß niemand, wie Ambrosius von dem Kayser Valentinianus sagt, eine so vollkommene Herrschaft über seinen Knecht, als er über seinen Leib ausgeübt, noch jemand andere mit solcher Strenge, wie er sich selbst und sein Betragen beurtheilet hat\*\*\*\*, damit er nicht nur keinem Laster, sondern auch nicht einmal einem gegründeten Verdacht desselben unterworfen wäre, wohlwissend, daß auch ein einziges schon genug seye, den Glanz bischöflicher Würde zu verdunkeln, wie die einzige Ermordung eines Calistenes allen Ruhm des Alexanders vernichtet hat. Selbst das Stillschweigen deren, so ihn gekennt haben, giebt ihm hierin das bewährteste Zeugnuß. Dann grossen Fürsten ist dieses mit denen Cederbäumen gemein, daß sie von jedermann beobachtet werden, da man geringe Wachholderstauden mit Füßen tritt ohne sie zu merken. Es hat dieses das grosse Glück, sagt der kluge Plinius, daß es nichts verdeckt oder verborgen lasse, nicht nur die Palläst sondern auch innere Wohnzimmer deren Fürsten öffne, und sogar ihre Heimlichkeiten den allgemeinen Ruf einsehen lasse\*\*\*\*\*. Wen immer das Glück über andere erhoben hat, wird niemal einen Ort oder Mittel finden, was an ihm unanständig oder tadelhaft ist, zu verbergen. So wenig er auch eine eigennuzige Absicht bloß giebt, so wird sie doch auch von einem einäugigen Cyclops bemerkt werden, und mit was immer für Wolken einer verstellten Gerechtigkeit er eine Rachgierd verhüllet, so wird sie doch von einem End des Himmels bis an das andere leuchten, und einem jeden, wann er nicht ganz blind ist, in die Augen bliken. Geschieht aber dieses mit dem Magsaamen, so in denen Gärten eines Tarquinius unter geringeren Kräutern ein wenig herfürraget, wie dürfen Lilien auf den Feldern des Salomons und Rosen des geheiligten Lands hoffen, daß ihre Fehler verborgen seyn werden, wann jene durch ein Vergehen nur in etwas angeschwärzt werden, oder diese den Purpur priesterlicher Eingezogenheit verlieren? In dem alten Gefäß ware nur der untere Saum an der Kleidung

des

\* Legem sibi indicunt innocentiae, continentiae virtutumque omnium qui ab altero vitae rationem reposcunt. Cic. in Verr. \*\* Ezech. I. \*\*\* L. I. Hom. in Ezech. \*\*\*\* Quis tam Dominus servi, quam ille sui corporis fuit? quis tam aliorum arbiter, quam ille suae aetatis fuit. Orat. funebr. de obit. Valent. \*\*\*\*\* Habet hoc magna fortuna, quod nihil tectum, nihil occultum esse patitur. Principum verò non modo domos, sed cubicula ipsa intimosque secessus recludit, omniaque arcana nascenda famae proponit. Plin. in Paneg. Traj.

Des Hohenpriesters mit einer Art kleiner Glocken besetzt\*; bey denen Hohenpriestern aber des neuen, sagen Augustinus und Gregorius, seynd nicht nur die Kleider, sondern auch alle Glieder voll dergleichen leblosen Zungen, und sie können keine Bewegung machen, welche nicht auch da gehört werde, wo sie nicht seynd. Man beobachtet nicht nur an ihnen die geringste Fehler, wie Plutarchus von allen Fürsten schreibt, sondern macht auch oft zu ungeheuern Elephanten, was nicht einmal eine Muck ist\*\*. Wie unschuldig und unsträflich muß dann nicht das Leben unseres hochwürdigsten Bischoffen und Fürsten gewesen seyn? da er eben das Glück, wie jene Hebräische Heldin, genossen, daß niemand etwas übles von Ihm geredet habe\*\*\*. Es fehlte unter so vielen, deren oft unbillig und unbescheidene Wunsch er nicht befriedigen konnte, die seine auf das allgemeine Beste allzeit abzielende Absichten nicht einsahen, oder die er zur verdienten Straf ziehen mußte, an solchen nicht, welche, wie jene Kinder Belials auch mit ihrem von Gott selbst ernannten König übel zufrieden und mißvergnügt waren\*\*\*\*. Doch hat man sie von ihrem Fürsten niemals übel sprechen gehört. Unterstunden sie sich auch Grund- und Vernunftlose Klagen, die ein verbittertes Gemüth, oder unruhiger Geist ausgekocht hatte, wider Ihn fürzubringen, so hatten sie doch das Herz nicht Ihm etwas übles nachzureden, und dorsten sich auch ein aufgebrachtter Neid und die kühnste Vermessenheit, welche denen sonst reinsten Sitten mit ihrem giftigen Stachel nicht verschonen, an Ihn nicht wagen, weilten sein Leben, wie das Leben, welches Athanasius von seiner Geistlichkeit erfordert, beschaffen ware. Da er nicht nur allen Tadel unglaublich, sondern auch die Lügen selbst, wo nicht unmöglich, doch schamroth machte\*\*\*\*\*.

Ich würde gleichwohl an Ihm noch keinen vollkommenen Christen erkennen, wann Er nicht, eben so reich an Tugenden, als entfernt von Lastern gewesen wäre. Diese Tugenden aber liesen sich, da Er noch lebte, an Ihm leichter bewunderen, als sie sich nach seinem Tod aussprechen lassen. Nichts konnte ordentlicher seyn als sein Leben; dann es allzeit so abgetheilt ware, wie der Tempel zu Jerusalem, worinn ein jeder Theil seine gewisse Bestimmungen hatte, die doch alle auf die Ehr Gottes abzielten. Ein jeder Tag schiene bey Ihm ein ganzes Leben zu seyn, und gleichwie in diesem die verschiedene Alter nicht zu einerley Geschäften tauglich seynd, also hatte in seinen Tagen eine jede Stunde ihre angewiesene Verrichtungen. Man brauchte nur zu sehen, womit er sich beschäftigte, wann man zu wissen verlangte, um welche Stunde es seye. Er ahmte in diesem seinem Schöpffer selbst nach, welcher, da er das ganze Weltgebäu in einem Augenblick hätte herfürbringen können, hierinn die genaueste Ordnung beobachtet hat, um uns, wie ein heiliger Vatter sagt\*\*\*\*\*, ein Beyspiel zu geben, daß in allen unseren Handlungen eine Ordnung herrschen solle, weilten es diese ist, welche gleichwie allen Dingen, also auch besonders unserem Leben die größ-

C

ste

\* Exod. 39. \*\* Minima quæque Principum & rempublicam administrantium errata notantur & pro magnis habentur. lib. de instit. civ. \*\*\* Judith. 8. \*\*\*\* 1. Reg. 10. \*\*\*\*\* Non tantum nobis fides facti, sed possibilitas est releganda mendacii. Exhort. ad Mon. \*\*\*\*\* Ambros.

ste Zierd geben muß. Und ware er in dieser einmal festgesetzten Ordnung so beständig, daß ehender die Sonn ihren Lauf würde geändert haben, als er von diesem sich selbst gemachten Gesäß abgewichen seyn. Die Gottseeligkeit und Andacht, welche Er mit der Milch eingesogen, nahmen bey Ihm mit denen Jahren zu, und zeigten schon in seiner Jugend, daß Er zu dem Altar und denen höchsten Kirchen-Ämtern geböhren seye. Er glaubte jenen Tag verlohren zu seyn, welcher nicht mit einem besonderen Merkmal dieser Tugenden wäre bezeichnet worden. Nichts als eine Krankheit konnte Ihn abhalten dem gewöhnlichen Gottesdienst in einer hohen Domkirchen beyzuwohnen, und kann sich diese sonst nicht leicht einer Zeit erinnern, an der sie nicht durch seine Beyspiel wäre erbaut worden. Etwas ausserordentliches hatte allzeit seine Andacht gegen Maria und vergieng, so lang Er noch zu Speyer lebte, kein Tag, an welchem Er sie nicht mit dem heiligen Bernardus begrüßt hätte. Man hat sogar bemerkt, daß Er die Gesellschaften, worinn Er sich eben befand, verlassen habe, um dieser Himmlskönigin mit anderen aufzuwarten. Und konnte man überhaupt das Leben, welches Er schon damahl führte, besser nicht entwerfen, als wann man es, wie Zeno das Leben des Patriarchen Abrahams, ein Gesäß frommer Sitten nennte.

Noch mehr glaubte Er sich zu einem so tugendsamen Wandel verbunden zu seyn, nachdem Er auf den Leuchter gesetzt worden, damit Er allen, sonderlich denen leuchte, welche in der Ihm anvertrauten Kirchen lebten\*. Was Christus seinen Aposteln insgesamt befohlen hat, daß ihr Licht vor denen Menschen so leuchten solle, damit sie ihre Werk säheten, und den himmlischen Vatter lobten, bedunkte Ihm eine Schuldigkeit zu seyn, welche Ihm auf eine sonderbare Weiß obläge. Er hielt mit dem heiligen Ambrosius gänzlich dafür\*\*, daß in seinem Leben nichts seyn dürfe, welches denen Sitten des übrigen Hauffens deren Gläubigen gemein wäre, daß Er diesen, wie an Würde, also auch an der Weiß zu leben vorgehen müsse, daß diese Ihn nicht als einen Statthalter Gottes ansehen würden, wann sie an Ihm nichts Erhabenes säheten, und daß Er von ihnen nicht für einen Cherub des Heiligthums würde erkannt werden, wann er diesem den Rücken fehrte und nur der Welt das Angesicht zeigte. Seine Tugend bekame also durch die bischöffliche Würde nicht nur einen neuen Glanz, sondern auch einen wundersamen Trieb und ungemeines Wachsthum.

Er ware an seinem Hof fast allzeit der erste, so in der früh die Ruhstatt verliesse. Er sienge den Tag so, wie die Sonnenblum, an, welche sich sogleich zu jenem grossen Gestirn wendet, von welchem sie ihr Wachsthum hoffet, da seine erste Berrichtung ein langes Gebett gewesen, welches Er vor seinem Schöpfer ausgegossen hat. Und Er beschlosse Ihn wie ein sorgfältiger Handelsmann, welcher mit sich selbst genau abrechnet, ehe Er sich zur Ruh begiebt. Er ware so weit entfernt sich über die priesterliche Tagzeiten jemahl zu beschwehren, daß Er sie täglich mit einer Menge anderer Andachten begleitete. Und ware Er überhaupt dem Gebett so ergeben, daß Er vermuthlich niemahl davon würde nachgelassen haben,  
wann

\* Matth. 5. \*\* Lib. i. ep. ult. ad Iren.

wann Ihn nicht die Bescheidenheit gelehrt hätte, auch Gott wegen Gott zu verlassen, oder Ihm unbekannt gewesen wäre, daß dieser auch einen Moyses von sich entlassen habe, damit Er sich mit seinem Volk beschäftigte\*. Das unblutige Opfer, welches Er Gott an eben dem Tag, da ihn die morgenländische Weiße mit Gold, Wehrauch und Myrrhen verehrt haben, das erstemal darge- stellt hat, verrichtete Er hiernächst allzeit mit außerordentlicher Vorbereitung und entzündetem Andachtsseifer; und ware wenigstens kein Sonn- oder Festtag, an welchem Er nicht als ein Mittler zwischen Gott und seinem Volk an dem Altar erschiene. In denen übrigen Tagen ware es bey Ihm ein so unverlegliches Ge- sätz diesem grossen Opfer beyzuwohnen, daß Ihn nichts als die Unmöglichkeit davon abhalten konnte. Er weigerte sich sogar eine Arznei zu nehmen, ehe Er diesen seinen Andachtsgeist befriedigt hätte, aus Furcht auch diese nothwendige Fürsorg möchte Ihm in einer so heiligen Verrichtung eine Hindernuß machen. Fast in allen öffentlichen Andachten, Bettstunden und Bittgängen sahen wir Ihn mit einer Auferbauung und aus seiner ganzen Stellung herfürstrahlenden Andacht, welche auch die Ausgelassenste schamroth zu machen und der Leichtsin- nigkeit selbst eine Ehrfurcht gegen unsere Geheimnissen einzujagen fähig ware. Was für eine Hochschätzung hatte Er nicht von dem Wort Gottes? auch die strengste Kälte konnte Ihn bey noch besseren Gesundheits-Umständen nicht ab- halten dasselbe mit dem ganzen Hof anzuhören, und wie beschämt wurden nicht saumseelige Christen, die man kaum das Jahr einmal bey einer Predig sieht? da es bey diesem gottseeligsten Fürsten nichts seltsames gewesen ist, sich in einen Tag mehrmal bey denenselben einzufinden. Mit was für einer Erstau- nung haben wir Ihn nicht noch vor etlichen Jahren bey einer rauhen Bitterung täglich vier ganze Stund denen geistlichen Uebungen beywohnen gesehen, ohne daß Ihn hierinn die Gegenwart des zur römischen Königswahl bestimmten päbst- lichen Botschafters hätte stören können.

Wie die Andacht gegen Gott, also wurde auch bey Ihm jene gegen die Mutter Gottes durch seine Erhöhung vermehrt. Er mußte ihre bis dahin zu Spener andächtigst verehrte Bildnuß dem Leib nach verlassen, Er bliebe aber mit dem Gemüth allzeit bey derselben. Die ihren Altar beleuchtende Kerzen sollten seine leibliche Gegenwart ersetzen, und mit ihrem Licht zu erkennen geben, wie feurig seine Lieb gegen diese göttliche Mutter seye. Auch die Vielheit deren wich- tigsten Geschäften konnte Ihn nicht verhindern sie täglich mit einem Rosenkranz zu verehren, weiln Ihm kein Geschäft wichtiger zu seyn bedunkte, als sich eine so mächtige Fürsprecherin günstig, und ihrer Hülff würdig zu machen. Baghäusel ware jenes Masphat, wohin Er in allen vorfallenden Angelegenheiten seine Zu- flucht nahm. Und wünschte Er, daß sein Herz auch nach seinem Tod annoch bey dem Fuß jenes Altars ruhete, den Er Mariä alldort hat aufrichten lassen, nachdem es Zeit Lebens als ein Opfer auf demselben gelegen ist\*\*. In dem Purpur, womit

§ 2

Er

\* Exod. 32. \*\* Seine hochfürstliche Eminenz haben in Ihrem Testament verlangt, daß ihr Herz zu Baghäusel bey dem Muttergottes Altar begraben würde.

Er von dem römischen Stuhl ist beehrt worden, wollte Er eher nicht öffentlich erscheinen, als an dem Tag, so der erste und zugleich glorreichste für Maria gewesen ist, und hat er alljährlich selbst die Ihm von einer Marianischen Versammlung, deren Mitglied Er ware, zugeschickte Formul unterzeichnet, um hiedurch seine ihr geschworne Treu auf ein neues zu versiglen.

So würdig Ihn diese Gottseeligkeit alles Lobß machte, so sehr verabscheute Er die Lobsprüch, welche man Ihm beylegte. Er ware ein so abgesagter Feind aller Schmeichleren, als wenig Er selbst einer Verstellung fähig gewesen ist. Es brauchte seine höchste Gnad zu verlieren nicht mehr, als daß man sich ihrer auf eine so niederträchtige Weiß zu versichern suchte, und ware nur jenen der Zutritt bey Ihm versagt, welche nichts als Glückwünsch vorzubringen hatten. Weit entfernt von jenem Stolz, welcher sonst hohen Würden, wie der Schatten denen Leibern nachfolgt, vergasse Er gleichsam seine Hoheit, und ware mehr bedacht Ehr zu verdienen, als sie zu empfangen; ganz anders als jene, welche gleich einer alttestamentischen Archen, auch diejenige mit der empfindlichsten Straf ansehen, von welchen sie nicht Ehr genug erhalten, da sie auch ihrer Hülf benöthigt seynd\*. Wie ernstlich hat Er nicht alle Feyerlichkeiten, womit man Ihn, als Er von Wien, wie ein gepurpurter Jonathas von Ptolomaida\*\*, zuruckkehrte, zu empfangen sich vorbereitet hatte, verbothen? und würde aller zu dem End schon gemachte Aufwand umsonst gewesen seyn, wann nicht für diesesmal eine frohlockende Lieb deren Unterthanen über die bescheidene Eingezogenheit ihres Fürsten endlich gesiegt hätte. Wie sollte Er aber an Lobsprüchen und Ehrbezeugungen ein Gefallen haben, da Er sich nicht nur selbst für den größten Sünder gehalten, sondern auch als ein solcher auf seinem Grabmahl der späten Nachwelt vorgestellt zu werden verlangt hat\*\*\*.

Diese Geringschätzung, welche Er von sich selbst hatte, und christliche Demuth was eine leutseelige Sanftmuth mußte sie nicht bey Ihm erwecken? so groß die Ehrforcht ware, womit man sich Ihm näherte, so groß ware der Trost und das Vergnügen, womit dieser holde Fürst einen jeden, der Hülf bey Ihm suchte, von sich zu entlassen pflegte. Auch die, welchen der Neid oder die Verläumdung widrige Gesinnungen gegen Ihn beygebracht hatte, wurden von seiner Leutseeligkeit ganz eingenommen, und ware oft eine einzige Ansprach, deren sie von Ihm gewürdigt worden, schon genug, sie zu zwingen, daß sie Ihn liebten. Jener evangelische Lehrsatz, welcher uns zur Lieb deren verbindet, von welchen wir seynd beleidigt worden, und worinn andere so viele Beschwerdeuß finden, fielen Ihm gar leicht, weiln Er seinen Leidenschaften, und sonderlich dem Zorn, wie Gott dem ungestümnen Meer, solche Schranken zu setzen gewußt hat,

\* 2. Reg. 6. \*\* 1. Mach. 10. \*\*\* Seine hochfürstliche Eminenz haben in ihrem Testament sich selbst diese Grabschrift aufgesetzt: Siste spectator & noli intermittere dicere, quod tu ipse post mortem tuam ab aliis Christi fidelibus exspectas, scilicet Requiescat in pace per misericordiam Dei anima Francisci Christophori Cardinalis Presbyteri, Episcopi Spirensis, Præpositi Weissenb. & Odenheimensis S. R. I. Principis, in vitâ peccatoris maximi.

hat, bey welchen sie ihre tobende Wellen brechen mußten\*. Er hielt auch die größte Unbilden ganz unbeweglich aus. Er schwiege oft, da man Ihn auf das empfindlichste angegriffen, und schiene den Schmerzen nicht zu fühlen, obwohl er das Mark der Seelen durchdringen mußte, weil er von dem Himmel gelernt hatte, was ein blindes Heidenthum von einem undurchdringlichen Achilles und einer Kunst der Thetys Fleisch und Bein in Eisen zu verwandeln gedichtet hat. Regte sich auch bey Ihm ein Unwillen, so ware eben dieses das größte Glück für seine Beleidiger, dann Er, wie Ambrosius von dem Kayser Theodosius redet, niemals geneigter gewesen eine Unbild zu verzeihen, als da er sich deswegen aufgebracht zu seyn vermerkte; man hatte schon ein Vorrecht die Vergeltung von Ihm zu hoffen, wann man Ihn erzürnt sahe, und konnte an Ihm wünschen, was man bey anderen fürchtet\*\*. Was soll ich anjeko von seiner Mäßigkeit reden? welche bey Ihm desto mehr zu bewunderen ware, je mehrere Reizungen gegen diese Tugend zu handeln Ihm täglich eine fürstliche Tafel darbothe. Wann aber hat man gesehen, daß Er bey derselben die Maas überschritten habe. Oder welche Speiß konnte Ihm so angenehm seyn? daß Er sich nicht für allzeit davon zu enthalten gewußt hätte, wann Er sie der Gesundheit schädlich zu seyn erkannte. Er hatte nemlich in dem Essen keine andere Regel als die Nothwendigkeit, noch ein anderes Ziel als die Ehr Gottes oder die Erhaltung des Leibs zum Dienst der Seel. Er gebrauchte sich der Speißen, wie Augustinus von sich schreibt\*\*\*, gleich denen Arzeneyen, welche zu einem tödlichen Gift werden, wann ihr Gebrauch unmäßig ist. Und hast du es geliebtes Vatterland nach Gott dieser Tugend deines theuersten Landsherrn zu danken, daß du Ihn so lang zu besitzen das Glück gehabt.

Bey einem so tugendsamen Leben fehlte es gleichwohl an widrigen Zufällen nicht, womit der Himmel die Treu seiner Diener auf die Prob zu stellen pflegt. Allein diese dienten Ihm, wie das Feuer dem Gold, Ihn zu läuteren, oder wie die den ganzen Erdkreis überschwemmende Wässer einer Noemithischen Arch, Ihn desto mehr zu erhöhen. Sie waren Ihm, was der Meißel einer Bildsaul ist, welche von ihm ihre Vollkommenheit erhaltet, und ist Er gleich dem Mond niemals glänzender erschienen, als da der Himmel für Ihn am dunkelsten ware. Er hörte die betrübteste Nachrichten mit eben der Gelassenheit, wie ein hufitischer Fürst die traurigste Botschaften an, und hat man oft an Ihm wahrgenommen, daß Er nicht einmal die Farb darüber verändert oder die geringste Verstörung geäußert habe. Was ware es demnach Wunder! daß ein Hochwürdig-Hoch- und Hochwohlgebohrnes Capitul dieses freyadelichen Ritterstifts nach dem höchstseeligen Hintritt Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Maynz den Schluß gefaßt habe, Ihn zu seinem Probst zu erkiesen. Es suchte ein würdiges Haupt dem es diese seine Inful aufsetzte, und gewiß hat es ein solches in weiland Seiner hochfürstlichen Eminenz unserem gnädigsten Herrn gefunden, den mehr

D

seine

\* Job. 38. \*\* Tunc propior erat veniæ, cum fuisset commotio major iracundiæ. Prærogativa ignoscendi erat, indignatum fuisse, & optabatur in eo, quod in aliis timebatur. Orat. funeb. in Obit. Theod. \*\*\* L. II. Conf.

seine eigene Tugend als der römische Purpur schmuckte, da Er mit gleichem Recht, wie der Ecclesiasticus von sich sagen konnte: *Ambulavit pes meus iter rectum à juventute meâ*, daß er von Jugend auf allzeit die rechte Strassen gehalten, das ist: ein solches Leben geführt habe, in welchem nichts zu tadlen, sondern alles zu bewundern wäre. Selbst der Himmel würde Ihn deswegen allein einer glückseligen Erbschaft würdig erkennt haben; wann Er nur für sich wäre geboren worden. Allein die Fürsicht, welche Ihn aus der Ruhe eines stillen Lebens herfürgezogen hat, um Ihn als einen Bischoff in der Kirchen aufzustellen, wollte, daß er auch nach dem Guten eiferte. Und also nicht nur für sich ein guter Christ, sondern auch in seiner Kirchen ein eifriger Bischof wäre.

## Zweyter Theil.

*Zelatus sum bonum, ich hab nach dem Guten geeifert.*

*Franz Christoph in seiner Kirchen ein eifriger Bischof.*

**S**leichwie ein Bischoff in Ansehung Gottes und der Ihm anvertrauten Kirchen betrachtet werden kann, also vertritt Er auch ein zweyfaches Amt. In Ansehung Gottes ist er ein Statthalter, in Ansehung der Kirchen aber ein Haupt und Fürsteher. Was kann mithin fähiger seyn seinen Eifer rege zu machen? als die Ehr Gottes, den er fürstellt, und dessen Gerechtsame er unter denen Menschen handhaben muß, und der Glanz der Kirchen, welcher er als ein Haupt fürgesetzt ist. Sehen sie hier den Gegenstand des Eifers, von welchem unser gnädigster Herr als Bischoff jederzeit entzündet gewesen ist. Er eiferte für die Ehr Gottes und den Glanz der Ihm anbefohlenen Kirchen. Das einzige, so Ihn schrecken konnte, wäre die Forcht, Gott möchte beleidigt werden. All seine Gedanken, seine Wunsch, seine Befehl, seine Unternehmungen hatten kein anderes Ziel, als die Beleidigungen Gottes, wo nicht gänzlich zu verhindern, doch wenigstens, so viel Ihm möglich, zu verhüten. Liese Er auch zu einer Zeit, da der verderbte Weltbrauch sich einer gewissen Freyheit anmaßt, und die Ausgelassenheit weniger einhalten last, öffentliche Lustbarkeiten zu, so geschah dieses, wie Er selbst mehrmal versicherte, aus keinem anderen Absehen, als heimlichen Zusammenkünften vorzubiegen, aus welchen, wie Er weißlichst dafür hielt, insgemein mehr Uebel zu fürchten ist; und auch damall be-rieffe Er sein Volk zu einer vierzigstündigen Andacht, wovon Er selbst mit dem heiligen Messopffer den Anfang machte, und bey dessen Schluß Er täglich zugegen ware\*, um da seinem unter denen Brodsgestalten verborgenen Gott alle Unbilden abzubitten, so ihm vielleicht bey dieser Zeit von seinen Untergebenen seynd zugefügt worden, und die Er nicht alle wie Er gewünscht, hat verhindern können, fast eben so, wie ein gottesfürchtiger Job, welcher an denen Tagen, an welchen er seinen Kindern eine Belustigung zugelassen, Gott jedesmal ein Opffer brachte, um ihn dadurch wiederum zu versöh-  
nen,

\* Das in denen drey Tagen vor dem Aschenmitwoch in der fürstl. Hofkirch gewöhnliche vierzigstündige Gebett.

nen, wann er ohngefehr von diesen wäre beleidigt worden\*. Diese heilige Forcht was eine beständige Wachtsamkeit unterhielte sie nicht in diesem für die Ehr Gottes so sehr eiferenden Bischoffen? sie machte, daß Er gleich einem nie- mal untergehenden Pol-Stern sein untergebenes Volk allzeit beleuchtete, und konnte sich wohl ein Adonias in denen Staaten des Davids empören, ohne daß es dieser lange Zeit gewahr wurde\*\*; welchem speyerischen Unterthanen aber ist es jemals gelungen sich gegen den Allerhöchsten aufzulehnen, ohne daß es die- ser für die Ehr seines Herrn allzeit wachtsame Satthalter sogleich erfah- ren hätte? und wie wäre Er gemuthet, so oft Ihm dergleichen etwas zu Ohren kame? kein Abisai kann so entrüstet seyn, wann Semei seinen König lästert\*\*\*, als dieser eifrigste Bischoff gewesen ist, wann Er von einer Beleidigung Got- tes hörte. So sanftmüthig Er von Natur ware, und so sehr Er von der Tugend angelehrt seine eigene Unbilden zu übersehen wußte; so wurde Er doch durch ei- ne solche Nachricht nicht weniger aufgebracht, als der ebenfalls sanftmüthigste Moyses, da er bey seiner Zurückkunft von dem heiligen Berg das Jauchzen eines abgöttischen Volks hörte\*\*\*\*. Er glaubte seine gesalbte Hand Gott auf ein neues zu heiligen, wann Er sie das Laster zu straffen ausstreckte. Er fürchtete, sein Hirtenstab möchte zum Zeichen eines Niedlings werden, wann Er ihn nicht gottlose Frevler empfinden liesse. Es bedunkte Ihn weit glorreicher zu seyn, die Böswicht vertilgen, als die herrlichste Schösser aufführen. Und hielt Er es für eine grössere Ehr, wann man sagte, daß in seinen Landen keine Laster ge- dultet werden, als daß darinn ein vollkommener Ueberfluß herrsche. Was für eine Angelegenheit ware es daher für Ihn nicht in denenselben ein Haus zu er- richten, welches zur Verbesser- und Züchtigung der Ausgelassenheit diene? wie viele Müß hat Er sich nicht gegeben die hierzu nothwendige Mittel ausfindig zu machen? und wie ernstlich hat Er nicht sonderbar in denen letzteren Jahren auf die Vollziehung eines so heilsamen Werks gedrungen? doch ware Er auch in dem Straffen dem Himmel nicht ungleich, welcher ehender leuchtet, als don- nert, und seine donnrende Stimm hören laßt, ehe er darein schlägt. Die helleste Beyspiel deren Tugenden nemlich giengen allezeit seinen Straffreden vor, und Er schlug nur, wann seine Wort nichts fruchten wollten.

Wie hätte Er aber wegen denen Gott zugefügten Unbilden gleichgültig seyn können, da Er nichts sehnlicher wünschte, als daß dieser aller Orten nach würdigkeit geehrt werde. Man sehe nur das von Ihm eingeführte Ritual und andere zu dem End gemachte Verordnungen ein, wann man zu wissen verlangt, was für eine Wohlansständigkeit Er bey dem Gottesdienst habe wollen beobach- tet haben. Wie sehr Er aber jederzeit gerühret worden, wann Er vor dem unter denen Brodsgestalten verborgenen und zur öffentlichen Verehrung ausgesetzten Gott wenig Anbether, oder ihn von wenigen zu denen Kranken begleiten gesehen hat, äusserte Er mehrmal, da Er diese Lauigkeit deren Christen auch von öffentlicher Kanzel zu bestraffen befohlen hat. Mit was für einem Gepräng wollte Er nicht,

D 2

daß

\* Job. I. \*\* 3. Reg. I. \*\*\* 2. Reg. 16. \*\*\*\* Exod. 32.

daß die zur Ehr dieses Geheimnuß veranstaltete Bitt- und Umgang gehalten würden? sogar die Strassen sollten mit Brettern belegt, und fast ganz zu einem weitschichtigen Tempel werden. Er selbst vertratte entweder hiebey die Stell eines Hohenpriesters, oder begleitete dasselbe, wie David die Arch\*, mit dem völligen Pracht eines Fürsten, damit jedermann erkannte, daß Gott weit über alle unsere Verehrung sey. Nicht so empfindlich konnte es einem David seyn, da er die Arch des Herrn unter denen Häuten deren Thieren sehen mußte\*\*, als es unserem hochwürdigsten Bischoffen gewesen ist, wann Er hörte, daß der grosse Gott, dessen Sitz der Himmel und Fußschemel die Erden ist, in solchen Häusern wohnen solle, welche kaum zur ehrbaren Wohnung eines Menschen dienen, und daß zu seinem Dienst solche Geschirr gebraucht werden, welche auch sterbliche Menschen bey ihrer Bedienung verabscheuen würden. Es ist daher nicht leicht zu beschreiben, was Er gethan habe, diesem Unfug überall, so viel möglich, abzuhelpen. Der von Ihm zur Herstell- und Auszierung solcher Häuser gemachte Aufwand, die Geschirr und priesterliche Kleidungen, womit Er die mehreste derselben versehen hat, die in einer Peters Kirch allhier aufgerichtete prächtige Altar, die in derselben aufgestellte herrliche Orgel, die Mauern zwey und zwanzig unter seiner glorreichsten Regierung von Grund erbauter Kirchen können uns dessen überzeugen, und werden noch den späten Nachkömmlingen seinen für die Ehr Gottes entzündeten Eifer verkündigen. Ein nicht minder herrliches Zeugnuß werden Ihm die Bruderschaften der heiligen Dreyfaltigkeit, des heiligen Sacraments, Mariä der göttlichen Mutter, des heiligen Joannes von Nepomuck geben, welche entweder durch sein Zuthuen oder mit seiner höchsten Bewilligung sowohl hier als anderer Orten seynd eingeführt worden; damit durch die Vielheit solcher Andachten seinen Untergebenen mehrere Gelegenheit zur Verehrung der höchsten Majestät gegeben, durch die Verschiedenheit aber derenselben allem Verdruß darinn vorgebogen würde.

Und wo fande Er selbst ein grösseres Vergnügen? als in jenen Handlungen, so der bischöflichen Würde eigenthümlich seynd, und die Ehr Gottes unmittelbar zum Gegenstand haben. Wie viele Kirchen hat nicht dieser hochwürdigste Bischoff und Reichsfürst auch oft bey der unbequemesten Bitterung selbst eingeweiht? wie oft hat Er selbst nicht nur seinen, sondern auch aus anderen Bisthümern Ihm zugeschickten Priestern die bischöfliche Hand aufgelegt? gegen dreyzig tausend zählt man, welche Er selbst mit dem heiligen Chrisam gesalbt hat. Er selbst wollte verschiedene aus dem treulosen Juden-Geschlecht mit dem heiligen Taufwasser reinigen, und der Heerd Christi einverleiben. Er selbst pflegte jährlich an dem Grünendonnerstag nicht nur die Arme an dem Tisch zu bedienen, sondern auch als ein guter Hirt seine Schäflein mit dem wahren Osterlamm an dem Altar zu speissen. Er selbst hat nicht nur einmal die Weihung des heiligen Dehls auf sich genommen, und ware Er noch dieses Jahr entschlossen selbst jenes Dehl (ach für uns traurige Erinnerung!) jenes Dehl, sage ich,

zu

\* 2. Reg. 6. \*\* 2. Reg. 7.

zu weihen, womit Er nach wenig Tagen zum letzten Todskampf sollte gestärkt werden. Kaum etliche Wochen vor seinem höchstseeligen Hintritt sahe Ihn noch eine hohe Domkirch ihre neue Glocken einweihen, deren erste aber höchst betrübte Berrichtung seyn sollte, den Tod desjenigen mit einem traurigen Ton zu beklagen, von welchem sie zu einem heiligen Gebrauch seynd erhoben worden. Und wie ist Er bey allen diesen bischöflichen Handlungen erschienen? be-  
dunkte uns nicht jederzeit an Ihm einen Aaron zu sehen? Da dieser dem Herrn den Weihrauch angezündet, oder den Zorn Gottes zu stillen mit dem Rauchfaß in der Hand zwischen die Todte und lebendige getreten ist \*.

So sehr aber dieser hochwürdigste Bischoff für die Ehr Gottes geeifert hat, so entzündet ware sein Eifer für den Glanz seiner Kirchen. Von dem Nabuchodonosor sagt Daniel, daß er nachgedacht habe, was sich in denen späteren Zeiten ereignen werde. Eine höchstlöbliche Beschäftigung eines Fürsten für sein untergebenes Volk, welche aber unserem eifrigsten Bischoffen in Ansehung der Ihm anvertrauten Kirchen nicht, wie diesem assyrischen Monarchen etwas selten- sondern ganz gemeines ware. Er hatte fast keine andere Gedanken, als was sich mit seiner Kirchen zutragen, oder ihr widriges begegnen könnte, und wie Er dieses von ihr abwenden, oder ihren Glanz vermehren möchte. Mit diesen begabe Er sich zur Ruhe, mit diesen stunde Er auf, mit diesen beschäftigte Er sich, auch da Er nichts zu thuen oder sich zu belustigen schiene. Die Geistlichkeit ware das erste, worauf Er sein Augenmerk gerichtet hatte, weiln Er dafür hielt daß die Priester an diesem sittlichen Gebäu jene Stein seyen, welche vor anderen in das Gesicht fallen, und daß jenes desto schöner seyn werde, je weniger an diesen zu tadlen wäre. Wissenschaft und gute Sitten waren es, was er an denen suchte, welche sich dem Dienst der Kirchen zu widmen gedachten. Sie sollten seyn, wie jene, welche Nabuchodonosor aus denen Israeliten zu seinem Dienst erwehlet hat, unbesleckt in ihrem Wandel und erfahren in denen Wissenschaften\*\*\*. Weiln sie nicht, wie diese, in dem Pallast eines irrdischen Königs, sondern in dem Haus Gottes und an dem Altar des Allerhöchsten zu stehen hatten. Er sahe daher in Aufnehmung derselben auf kein anderes Fürwort, als welches sie in denen hiezu angestellten Prüfungen sich selbst redeten. Er gestattete nicht, daß sie die priesterliche Weih erhielten, ehe sie ein ganzes Jahr in einer geistlichen Pflanzschul zu einem priesterlichen Leben wären unterrichtet worden, damit sie aus dieser, wie Samuel aus dem Tempel zu Silo, herfürgiengen; und Er erkundigte sich um ihr Betragen weit sorgfältiger, als Heli um jenes seiner eigenen Söhnen. Auch jene, denen Er die Obsorg über einen Theil seiner Kirchen schon aufgetragen hatte, sollten sich durch heilige Betrachtungen mehrmal versammeln, theils sich von dem auch in einem mit heiliger Arbeit stets beschäftigten Leben etwan angeflogenen Staub zu reinigen, theils ihren Eiffer von neuem anzuzulammen. Er wuste nemlich daß die schönste Gemähl auch in denen Tempeln endlich ver-  
alten und unkenntbar werden, und auch siedende Wasser zu ihrem natürlichen Frost

\* Num. 16. \*\* Dan. 2. \*\*\* Dan. 1.

Frost zurückkehren, wann jene nicht ohne Unterlaß abgestäubt, diese aber von dem Feur allzulang entfernt werden. Und wie oft hat nicht dieser sorgfältige Jacob ganz unvermuthet einen Joseph mit dem Befehl abgeschickt? er solle sehen, ob sich noch alles bey seinen Brüdern sowohl, als ihren Heerden in einem guten Stand befände, und ihm hievon eine unverfälschte Nachricht bringen\*.

Denken sie jedoch nicht, daß sich sein Eifer nur bey diesem edelsten Theil seiner Kirchen aufgehalten habe. Nein, Er wollte, daß sie ganz ohne Tadel wäre, deswegen liesse Er auch denjenigen nicht ausser Acht, dessen Fehler ihrem Glanz vielleicht nicht so nachtheilig gewesen wäre; und gleichwie keine deren Ihm anvertrauten Seelen ware, wegen der Er nicht glaubte, daß Er die genaueste Rechenschaft werde geben müssen; also sollte auch keine seyn, welche nicht die Wirklichkeit seines Eifers erführe. Nichts ware daher bey Ihm heiliger, als die in fast allen Kirchen-Versammlungen denen Bischöffen so sehr anbefohlene Residenz oder Gegenwart bey ihren Kirchen. Er entfernte sich von der seinigen niemals, als da Er entweder beruffen wurde, einer anderen einen Bischoff zu geben, und diesem die Inful aufzusetzen, oder da er den Purpur, welchen Rom seinen Verdiensten zugedacht hatte, aus denen Händen eines Römischen Kayserß empfangen, und hiemit den Glanz seiner Kirchen vermehren sollte. Vergebens trugen Ihm Seine jetzt glorreichst regierende Kayserliche Majestät das wichtigste Amt eines Principal-Commissarius bey der fürhabend- und endlich ins Werk gesetzten Visitation des Kayserlichen und Reichs-Cammer-Gerichts auf. So sehr auch dieses allerhöchste Oberhaupt des Reichs darauf drange, daß Er sich diesem Geschäft unterziehe, so beeifert Er selbst für die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit ware, so wohl Er einsah, wie viel Ehr Ihm und seinem ganzen Geschlecht diese Berrichtung bey der Nachwelt machen würde; so konnte Er sich doch niemals dazu entschliessen. Er schützte jederzeit seine schwache Gesundheit vor, was Er aber hiebey am meisten fürchtete, ware die allzulange Entfernung von seiner Kirchen, wohlwissend, wie leicht das Volk in Abwesenheit eines Moyses zu denen größten Lastern und Ausschweifungen komme, wann dieser sich auch mit Gott selbst unterredet, und einen klugen Aaron an seiner Statt hinterlasset\*\*. Diese Beständigkeit, womit Er selbst bey seiner Kirchen verharrte, erforderte Er auch von denen Ihm untergebenen Seelsorgern, deren keiner sich ohne sonderbare Erlaubtnuß und hinlängliche Fürsorge von seiner Heerd entfernen dorste. Und wie beschäftigt ware nicht diese seine Gegenwart? Er ware in seiner Kirchen, was ein Feldherr in seinem Heer, ein Steuermann auf seinem Schiff, die Seel in dem menschlichen Leib und die Sonn in dieser sichtbaren Welt ist, da Er in allen arbeitete, und keine andere Ruhe, als in der Abwechslung der Arbeit hatte. Nicht leicht konnte hier ein Feind das Unkraut irriger Lehren oder gottloser Grundsätzen austreuen, weiln Er allzeit einen aufmerksamen und unermüdeten Hausvatter antraffe\*\*\*. Unergerliche Bücher gedultete Er in denen Händen deren Sei-

\* Vade & vide, si cuncta prospera sint erga fratres tuos & pecora, & renuntia mihi, quid agatur. Gen. 37. \*\* Exod. 32. \*\*\* Matth. 13.

nigen so wenig, als fürsichtige Eltern ein scharfes Messer in denen Händen ihrer Kinder, und mußten sie dieselbe weit sorgfältiger, als Rachel die Hausgötzen ihres Vatters\* vor Ihm verbergen, wann Er sie nicht finden sollte. Die Vielheit deren Geschäften und der Last einer Ihm obliegenden Regierung erlaubte Ihm nicht die Seinige selbst und mündlich zu lehren; wie oft aber geschah dieses nicht durch die rührendste Hirten-Brief und heilsamste Verordnungen, so Er ihnen zuschickte? wie sorgfältig ware Er nicht aller Orten solche Seelsorger und Prediger aufzustellen, welche ihnen das Wort Gottes mit Nutzen vortrügen? und wie unzufrieden erzeugte Er sich nicht, wann diese nur die Ohren ihrer Zuhörer mit Worten füllten, ohne den Geist zu überzeugen, oder das Herz zu bewegen? wie oft hat Er nicht über dieses die sogenannte Busprediger beruffen und sie durch die seinem Hirtenstab unterworffene Diöces, wie Ezechias jene Boten durch das Land Israel ausgesickt\*\*? damit sie, wie diese, das Volk ermahnten, daß es zu dem Herrn zuruckkehre. Mit was für einem Gewalt hat Er sie nicht zu diesem End versehen, und was geschärfte Befehl nicht nur an alle Seelsorger sondern auch weltliche Beamte ergehen lassen, daß sie ihnen in einem so heilsamen und Ihm so sehr anliegenden Geschäft an die Hand giengen. Nicht den letzten Theil an seinem entzündeten Eifer hattest du christliche Jugend! eine seiner ersten Sorgen, da Er kaum die Regierung angetreten hatte, ware, dich mit einem Lehrbuch zu versehen, in welchem die Grundsatz des Christenthums nach deinen Begriffen verfaßt wären. Er befahle dieses hiernächst auf ein neues zu verbessern, und wie viele tausend solcher Bücher hat Er dir nicht austheilen lassen? wie viele Befehl gabe Er nicht? daß auf dem Land auch in dem Sommer deine Unterweisung in denen Schulen fortgesetzt würde, damit du nicht zu einer Zeit verwildetest, da alles auf Erden ausschlagt und grünet. Und was heilsame Berodnungen liesse Er nicht noch das abgewichene Jahr wegen einer hier studierenden Jugend ergehen, nicht nur ihren Eifer in Erlernung deren Wissenschaften anzufeuern, sondern auch allen Ausschweifungen vorzubiegen? was überzeugende Beweis für diesen unseren hochwürdigsten Bischoff! daß Er für die Ehr Gottes und den Glanz seiner Kirchen geeifert habe: zelatus sum bonum. Aber auch was eine gegründete Hoffnung für uns! daß Er einen glückseligen Besitz wirklich angetreten habe. Propterea bonam possidebo possessionem. Wiewohlen nein; Franz Christoph sollte die ewige Güter nicht nur als ein guter Christ und eifriger Bischoff, sondern auch als ein gutthätiger Fürst in Besitz nehmen.

### Dritter Theil.

Venter meus conturbatus est, Mein Leib ist bewegt worden.

Franz Christoph in seinem Hochstift ein gutthätiger Fürst.

**W**as ein weitschichtiges Feld Hochansehnliche Zuhörer! öffnete sich nicht hier meiner Red, wann ich unseren Hochwürdigsten Fürsten, in seiner

\* Gen. 31. \*\* 2. Paral. 30.

ganzen Größe, und so, wie wir ihn Zeit Lebens bewundert haben, vorstellen wollte? ich könnte die Hochschätzung anrühmen, welche Er sich bey zweyen grossen Kaysern zu erwerben gewußt hat; da Ihn der eine nicht nur des Römischen Purpurs würdig geachtet, sondern auch als ein ächtes Muster geistlicher Fürsten angesehen, der andere aber mit denen wichtigsten Aufträgen hat beehren wollen. Ich könnte mich aufhalten in Bewunderung seines unverdrossenen Eifers, womit Er die fürstliche Gerechtsame verfochten und denen so vielfältigen Regierungs-Geschäften abgewartet hat! da Er eben so wenig ohne Arbeit, als der oberste Himmel oder das Meer ohne Bewegung seyn konnte. Ich könnte sie aller Befehlen erinnern, welche Er sowohl mündlich als schriftlich an eine hochfürstliche Regierung wegen Beförderung der Gerechtigkeit hat ergehen lassen. Ich könnte Ihnen erklären, was Er gethan habe, die Gränzen seines Hochstifts zu erweitern. Ich könnte ihnen die hier eingeführte Schulen zeigen, wodurch Er seinen Bedienten die größte Ausgaben ersparet, der hiesigen Stadt die ansehnlichste Vortheil zugewendet, und dem Land einen Ueberfluß an tüchtigen Leuten verschafft hat, die es sonst von anderen entlehnen mußte. Ich könnte ihnen die Riß von mehr als neunzig Gebäuen vor Augen legen, womit Er das Land gezieret, und seiner Residenzstadt eine ganz andere Gestalt gegeben hat. Ich könnte sie auf die durch das ganze Hochstift nach aller Gemächlichkeit eingerichtete Strassen führen; wodurch Er sich auch um entfernte Länder eben so verdient gemacht hat, als sehr dadurch denen Fremden ihre Reisen und Gewerbschaft erleichtert worden. Ich könnte mich endlich in denen fürstlichen Pallästen sowohl hier, als auf dem Lande umsehen, und die Einrichtung so Er darinn gefunden, der, womit Er sie verlassen hat, entgegen halten. Was für einen Begriff von einem grossen Fürsten würde ich nicht hiemit auch denen machen, welche unseren gnädigsten Herrn niemals gekennt haben? allein so groß auch dieses alles ist, und so unvergeßlich es in denen Speyerischen Jahrbücher seinen Namen machen wird: so ist es doch dasjenige nicht, worinn Er seinen Ruhm setzte. Eine Fürstmilde Gutthätigkeit ware jene Eigenschaft, woran Er groß zu seyn verlangte, und wornach man Ihn abmessen sollte. Er thate solche Ding, woraus wir an Ihm einen weisen, fürsichtigen, gerechten, unermüdeten, großmüthigen Fürsten erkennen mußten. Er wollte aber nur als ein solcher erkannt werden, der alle glücklich zu machen suchte, und unter welchem niemand, so nicht wollte, armseelig seyn konnte.

Der Wohlstand des Ihm anvertrauten Hochstifts ware es, was Er allein zu Rath zoh, so oft Er etwas beschliessen sollte. Auch die Lieb deren, welche die Natur auf das engste mit Ihm verbunden hat, mußte diesem weichen, wann beyde in seinem Landsväterlichen Herzen, wie jene Zwilling in dem Schoos einer Rebecca zusammen stießen. Mein Hochstift (waren die Cedermüldige Wort, so Er einstens hören ließe) mein Hochstift ist mir näher als meine Familie. Und wo konntest du glücklich seyn geliebtes Vatterland! als unter einem Fürsten, in dessen Herzen du nach Gott den ersten Ort hattest? Er erfreute sich nur des-  
wegen,

wegen, daß Ihn Gott zur Fürstlichen Würde erhoben habe, weiln Er darin Gelegenheit fande, desto mehreren zu nutzen. Er brauchte sich deren fürstlichen Einkünften, wie die Sonn deren aufsteigenden Dämpfen, die sie in lauter fruchtbare Regen verwandelt. Er empfand allzeit, wie Seneca von sich rühmt\*, einen besondern Lust, wann Er auch mit seiner Beschwehrnuß anderer Beschwehrenden erleichteren, oder mit seinem Schaden anderer Noth steuern konnte. Er gleichte denen Immen, welche ihren Stachel niemand empfinden lassen, welcher sie nicht mit Gewalt reizet, da sie ihren Hönig einem jeden darbiethen, der sie auch darum nicht bittet. Weiln diesem gnädigsten Herrn nichts schwehrender fiele, als wann Er entweder ungnädig seyn mußte, oder sich nicht so gnädig, als Er oft wünschte, erzeigen konnte. Habt ihr Ihn nicht als einen solchen jederzeit erfahren, die ihr die höchste Gnad gehabt Ihn zu bedienen? Er verlangte von euch eine emsige Arbeit, weiln eben dieses der Wohlstand des Vaterlands von Ihm erforderte. Wie reichlich aber ist sie euch nicht von Ihm vergolten worden? und müßt ihr noch mit dankbarstem Gemüth jene mildeste Freygebigkeit verehren, womit Er vor einigen Jahren euren Gehalt vermehrt hat, als dieser wegen anhaltender Theurung nicht mehr hinreichend zu seyn schiene. Ungewöhnliche Arbeiten waren in seinem Dienst unbekannt, oder ein Saamen ungewöhnlicher Gnaden. Er zeichnete sie nicht, wie Assuerus, auf einem leblosen Pergament, sondern in seiner Gedächtnuß auf. Man hatte bey Ihm nicht nöthig, wie bey diesem, eine schlaflose Nacht abzuwarten, damit Er sich ihrer erinnerte, weiln sie Ihm niemals aus den Gedanken kamen; und sahe man deswegen an seinem Hof keinen Mardocheus, von dem man sagen konnte, daß er für seine Dienst noch keine Belohnung erhalten habe\*\*. So wenig Ihm aber die geleistete Dienst aus dem Sinn kamen, so leicht vergaße Er die erwiesene Gnaden. Das Geringsste, was treue Diener wegen Ihm gethan, ware bey Ihm so unvergesslich, daß Er es auch nach ihrem Tod noch zu vergelten suchte. In die Gutthaten aber, so Er ihnen erzeigt hat, dachte er fast nicht mehr, ehe sie dieselbe annoch vollkommen von Ihm empfangen hatten. Und ware Er hierin dem Himmel selbst nicht unähnlich, welcher das geringste Körnlein von Weihrauch, so ihm die Menschen anzünden noch in ihren Nachkömmlingen belohnt, da Er die größte Gutthaten, womit Er sie täglich überhäufft, so ansiehet, als ob sie ihnen ohne sein Wissen wären zu theil geworden. Was Ursach hatten dann nicht Auswärtige, sich um die Dienst eines so gutthätigen Fürsten zu bewerben, und jene, welche Ihm wirklich zu dienen die höchste Gnad hatten, wie eine Königin von Saba die Diener des Salomons selig zu sprechen.

Doch waren es diese allein nicht, welche seine Gutthätigkeit entschöpft haben. Nein Er sahe sich als ein Gut an, welches dem ganzen Volk zugehörte, und da Ihn die Fürsicht zu einem Regenten darüber gemacht hatte, so machte Ihn seine Zärtlichkeit zu einem Vater desselben, der lieber mit Lieb über die

§

Herzen,

\* Nobis voluptas est, dare beneficia vel laboriosa, dum aliorum labores levent, vel rationes nostras aggravatura, dum aliorum necessitates & angustias laxent. l. 4. de benef. \*\* Est. 6.

Herzen, als mit Furcht über die Leiber deren Seinigen herrschen wollte. Er ließe sich zu denen herab, welche das Herz nicht hatten sich zu Ihm zu erheben, und da Er wohl wußte, daß auch gemeine Geberden eine Wohlstandigkeit, trotzige Mienen aber keinen Reiz haben können, so war Er gegen jedermann gesprächig. Auch die geringste seiner Unterthanen, welche Er in aller früh und vor anderen auf dem Feld angetroffen, pflegte Er auf die huldreichste Weiß anzureden; und werden diese ihren Kinds Kindern annoch erzehlen, mit was gnädigen Ausdrückungen sie ihr Landsherr wegen ihrem Fleiß gelobt und mit was für einer fürstlichen Freygebigkeit Er ihren Eifer mehrmal ermundert habe. Die Staatsklugheit hatte nicht nöthig seine Gemüthsart zu erforschen, oder die Augenblick bey Ihm zu unterscheiden. Sein Hof ware nicht wie jener Schwemmtreich zu Jerusalem, bey welchem man gewisse Zeitpunkten abwarten mußte, und wo es eben deswegen niemah an Armseeligen fehlte, die sich ohne Unterlaß beklagten, daß sie keinen Menschen haben\*. Dann Er jederzeit der nemliche ware, weil Er allzeit gutthätig gewesen ist. Er versagte niemah den Zutritt, welcher ihn verlangte, und stunden auch denen geringsten seine fürstliche Zimmer allzeit offen; sie dorsten bey Ihm, wie Cicero von dem Octavius schreibt, so oft und so lang reden, als sie nur wollten\*\*; und ihre Reden waren gemeiniglich nicht kurz, weil ihnen die Leutseeligkeit ihres Fürsten dazu einen Muth machte, und sie darin einen besondern Trost fanden. Er nahm alle Bittschriften an, die man Ihm überreichte, und es wurde Ihm keine überreicht, die Er nicht selbst gelesen hätte. So eine grosse Gleichheit Er aber hierin mit dem heiligen Ambrosius hatte, daß Er alle, welche Hülf bey Ihm suchten, gnädigst aufgenommen, so konnte doch keiner von Ihm wie Augustinus von diesem, sagen, daß er wegen Vielheit deren Armseeligen bey Ihm nicht habe vorkommen können\*\*\*. Weil dieser gnädigst und gutthätigste Fürst nicht so viele hat armseelig werden lassen. Dann so unempfindlich Er ware, wann seine höchste Person etwas widriges betroffen hat, so sehr rührte diesen Landsvatter ein jedes seinen Unterthanen zugestossenes Unglück. Bey entstehenden Feur- oder Wassers-Gefahren ware Er fast allzeit unter denen ersten zugegen, und sahe Er ihre zuweilen übergebliebene Brandstätt oder verheerte Felder, wie ein betrübtter Jacob den mit Blut gefärbten Rock seines geliebten Josephs an. Kaum drohete uns nur von weitem eine Theurung, da Er sogleich die herrschaftliche Speicher, wie ein fürsichtiger Joseph die Scheuren in Egypten mit Getreid anzufüllen befohlen, damit auch jene daran niemah einen Abgang litten, welche sich selbst mit einem nothwendigen Vorrath nicht versehen konnten. Nur ware Er hierin von diesem Egyptischen Erlöser unterschieden, daß Er seinen Untergebenen solche Früchten ohne allen Vortheil, ja oft nicht ohne Schaden seiner hochfürstlichen Cammer reichen ließe; da die Egyptier den nothwendigen Unterhalt zu erkauften, nicht nur dem königlichen Schatz ihr ganzes Vermögen, sondern auch ihre Lei-

ber  
\* Jo. 5. \*\* Apud quem quoties quisque voluit, dixit & quam voluit diu. ad Q. F. \*\*\* Non enim quærere ab eo poteram, quod volebam, secludentibus me ab ejus aure atque ore catervis negotiosorum hominum, quorum infirmitatibus serviebat. l. 6. conf. c. 3.

ber der härtesten Dienstbarkeit überlassen mußten. Dem Himmel allein ist bekannt, wie viel Er auch von seinen Privat-Einkünften in denen Händen deren Armen und Nothleidenden hinterlegt habe. Wie vielen hat Er nicht ansehnliche Summen ohne allen Zins vorgeschossen? und wie oft hat Er diesen nicht auch die ganze Schuld gleich jenem evangelischen König großmüthigst nachgelassen? da sie Armut oder Unglück dieselbe abzutragen ausser Stand gesetzt hatte. Wie viele verlassene Wittwen hat Er nicht völlig ernährt? wie viele Kinder, so entweder keine Eltern mehr, oder von diesen keine Hülf zu hoffen hatten, liesse Er nicht unterhalten und in standsmäßigen Künsten unterrichten? wie viele Kranke haben nicht nebst denen Arzneyen auch die nöthige Speissen von Ihm erhalten? wie viele andere hat Er nicht jetzt mit Früchten, bald mit Holz und anderen Nothwendigkeiten versehen lassen? wie vieles haben nicht die Seelsorger von Ihm erhalten? Damit sie es, wie die Jünger das aus denen Händen Christi empfangene Brod, unter das bedürftige Volk austheilten\*. Erkleckt aber nicht dieses, so wenig es auch gegen dasjenige ist, was seine Demuth unserer Erkenntnuß entzogen hat, daß man an Ihm einen Vater deren Armen erkennen muß. Allein wohin rede ich dieses? kann ich ihnen wohl einen so edlen Begriff von seiner Güte machen, als derjenige ist, den sie selbst in dem innersten ihrer Herzen von ihr haben? die Lieb, welche sie allzeit gegen Ihn getragen haben, erhebt Ihn weit über alle meine Lobsprüch; und um zu zeigen, daß Er der beste Fürst gewesen seye, braucht man nur zu sagen, daß noch keiner von seinen Untergebenen so allgemein seye geliebt worden. Darf ich mich aber wohl unterfangen ihnen selbst ihre Gesinnungen fürzutragen, da ich meine eigene nicht würdig genug fürzubringen weiß? erinnern sie sich nur, wie es uns zu Muth gewesen, da wir die erste Nachricht von der Gefahr Seiner hochfürstlichen Eminenz erhielten? nicht so zitterte Jerusalem, da sich Sennacherib vor seinen Ringmauren gelagert hatte\*\*, als bestürzt wir gewesen, da sich der Tod denen unsrigen näherte, um unserem gnädigsten Herrn einen tödlichen Stoß zu geben. Alle giengen zerschlagen herum, Traurigkeit und Betrübnuß brachen aus unseren Augen herfür, man hörte keine andere Sprach, als seuffzen, Hoffnung und Verzweiflung wechselten in unseren Gemüthern ab, ein jeder suchte Trost bey anderen, die sich doch selbst nicht zu finden wußten. Wir eilten haufenweiß den Kirchen zu, und die Altär wurden mit unseren Thränen benetzt, als ob es nicht um das Leben eines einzigen Menschen, sondern um die Erhaltung des ganzen Vaterlands zu thun wäre, und wie deutlich legten wir nicht hiedurch an Tag, wer Franz Christoph in unseren Augen, noch mehr aber in unseren Herzen gewesen ist. Wir betrübten uns über seine Krankheit, weil wir fürchteten Ihn zu verlieren, wir fürchteten Ihn zu verlieren, weil wir Ihn liebten; und wir liebten Ihn, weil wir an Ihm allzeit den gutthätigst und gnädigsten Herrn erfahren haben.

So sehr uns aber die Lieb eines so gutthätigen Fürsten wegen seiner Krankheit schreckte, so unerschrocken machte Ihn darin seine Tugend. Er fürchtete sich

§ 2

nemlich

\* Jo. 6. \*\* 4. Reg. c. 18.

nemlich so wenig, als Ambrosius, zu sterben, weil es Ihn eben so wenig, als diesen, reute gelebt zu haben, und zeigte Er hierin auch etwas grösseres, als jener gottseelige König in Juda, welcher in bittere Thränen zerflosse, als Ihm Isaias sagte, daß er wegen dem annahenden Tod mit seinem Hauß anordnen solle\*; da Er eben diese Botschaft mit der größten Gelassenheit anhörte. Man brauchte nicht viel Umschweiff Ihn zu bereden, daß Er sich zum Tod bereitete, nachdem man aus vielen Umständen an Ihm wahrgenommen, daß Er diesem von mehreren Wochen her auf eine besondere Weiß entgegen gesehen habe. Er hatte gar keine Beswehrnuß sein Gewissen zu reinigen, weil Er es mit grösseren Lastern niemals besfleckt hat; geringere Fehler aber in demselben so wenig, als die Braut deren hohen Liedern die kleinere Füchs in ihren Weinbergen gedulden konnte\*\*. Als der jederzeit zu dem Altar des Herrn so, wie vor seinen Richterstuhl, zu treten gewohnt ware. Schon den sechszehenden April, da wir an noch hofften Ihn baldigst hergestellt zu sehen, verlangte Er mit denen heiligen Sacramenten versehen zu werden. Er empfieng das Brod deren Starken, in dessen Kraft Er, wie Elias, bis zum heiligen Berg gehen könnte\*\*\*, Mit eben so grosser Pufferbauung als heftigem Schmerzen deren Anwesenden, damit Er mit seinem Beyspiel lehrte, was Er in denen so oft wiederholten bischöfflichen Verordnungen anderen zu thuen befohlen hat. Und wie sehr hat Er nicht jene dadurch beschämt? welche eine so wichtige Vorbereitung bis dahin verschoben, da sie sich kaum selbst mehr kennen. Und dieses ernsthafte Geschafft erst damahl vornehmen wollen, da sie auch zu geringeren Berrichtungen nicht mehr tauglich seynd. Er bliebe sich bis auf den letzten Augenblick gegenwärtig, und was für Tugenden hat Er uns in diesen Tagen nicht sehen lassen? gewiß ist diese Sonn uns niemals grösser erschienen, als da sie sich ihrem Untergang näherte. Er bezugte mehrmahl, daß er in den göttlichen Willen vollkommen ergeben seye; und kame es einem Jonas weit härter vor seine aus Kürbisblättern geflochtene Hütt zu verlihren\*\*\*\*, als es diesem grossen Fürsten gewesen ist, seinen prächtigen Pallast zu verlassen, eben so bereit zu sterben als zu leben. Fast wie ein anderer Martinus, der sich nicht zu sterben gefürchtet, aber auch länger zu leben nicht geweigert hat, wann sein Leben dem Volk nothwendig wäre. Er litte die empfindlichste Schmerzen, wann hat man Ihn aber darüber klagen gehört? oder wann hat Er davon befreyt zu werden verlangt? wo Er allein einen Trost suchte, ware bey der Bildnuß seines ebenfalls leidend- und sterbenden Gottes, die Er allzeit vor Augen hatte, und oft an den Mund druckte. Mit dieser bewaffnet gieng Er dem Tod eben so beherzt, als David jenem ungeheuern Riesen entgegen\*\*\*\*\*; und versicherte Er zu einer Zeit, da sich alles in dem Menschen zu regen und ihn zu beunruhigen pflegt, daß sein Gemüth ganz ruhig seye. Zu einem untrüglichen Beweiß, daß Er in allen seinen Handlungen keinen anderen Rathgeber als sein Gewissen, und dieses nur die Grundsatz der Religion zu einer Richtschnur gehabt habe.

Er

\* 4. Reg. 20. \*\* Cant. 2. \*\*\* 3. Reg. 19. \*\*\*\* Jon. 4. \*\*\*\*\* I. Reg. 15.

Er wollte sterben, wie Er allzeit gelebt hatte, nemlich als ein liebevoller Vater deren Seinigen; und was ein rührendes Merkmal der Güte gabe uns nicht dieser bis in Tod gnädigste Herr noch in denen letzten Stunden seines theuersten Lebens? Er befahle allen denen, welche Ihn bisher bedient haben, anzudeuten, daß Er mit ihren Diensten vollkommen zufrieden seye, und ihnen für dieselbige Dank sage; Er bathe, sie sollen Ihm verzeihen, wann Er sie etwann gegen seinen Willen beleidigt hätte, und denken, daß Er ein Mensch gewesen, der seine Leidenschaften gleich anderen gehabt habe. Was eine Red, Sochansehnliche Zuhörer! für einen Fürsten, so mehrere Gnaden als Befehl gegeben hat, und dessen Befehl auch nicht ohne Gnaden gewesen seynd? Wie? gnädigster Fürst und Herr! Du sagst deinen Dienern Dank, welche von dir mehr Gnad, als Du von ihnen Dienst, erhalten haben? Du dankest ihnen für jene Diensten, die Du ihnen so reichlich vergolten hast? erlaube vielmehr jenen, so die Tag, worin ihnen, Dir zu dienen erlaubt ware, unter die glückseligste ihres Lebens zehlen werden; erlaube denen, welche Du nur deswegen zu beherrschen schienest, damit Du zur Beförderung ihrer Glückseligkeit dientest, da ihre Wohlfart der einzige Gegenstand deiner Landsväterlichen Sorgen gewesen ist; erlaube so viel hundert Armen, Wittwen und Waisen, welche ihre Verlassenheit und Elend vergessen haben, weisen sie an Dir mehr, als einen Vater erfahren haben, erlaube ihnen, sage ich, daß sie sich noch einmal Dir zu Füßen legen, und für die höchste Gnaden, welche sie von Dir erhalten haben, das letzte Dankopffer entrichten. Du bittest uns um Verzeihung, die wir von nichts als Gnaden und Gutthaten wissen? verzeihe uns vielmehr die Widerspenstigkeit, womit wir zuweilen deinen höchsten Befehlen zuwider gehandelt, verzeihe die Trägheit, so wir in Deinem Dienst mehrmal geäußert, verzeihe den Verdruß und die Sorgen, welche wir Dir verursacht haben; und denke, daß wir Menschen gewesen, die nicht nur ihre Leidenschaften gehabt, sondern deine weisest- und väterliche Absichten gar oft nicht erkannt haben. O könnten wir anjeko Deine Tag verlängern! wäre uns doch erlaubt Deinem Leben etwas von dem unsrigen beizusetzen! müste doch der Schatten, wie an der Uhr des Achaz um zehen Linien zurück weichen\*! aber eitle Begierden! vergebliche Wunsch! der grosse Geist unseres theuersten Fürsten (ach für uns betrübtester Augenblick!) wird uns, wie Elias einem Elisäus entzogen, und laßt uns nebst dem Mandel, in welchem Er vier und sechzig Jahr, einen Monath und fünf Tag verhüllt gewesen ist, die herrlichste Beyspiel Christlicher Tugenden, die heilsamste Wirkungen eines bischöflichen Eifers, und die huldreichste Merkmal einer fürstlichen Güte zuruck, damit die erste zu unserer Nachfolg, die andere zu unserem Nutzen, die dritte zur beständigen Unterhaltung unserer Dankbarkeit dienen. Da Er jene glückselige Erbschaft besizet, welche zu erhalten, Er von Jugend auf einen rechten Weeg gegangen ist, um welche Er sich so sehr, als um die Ehr Gottes und den Glanz seiner Kirch beeifert, und wozu Ihm seine gegen alle freygebigste Gutthätigkeit ein besonderes Recht ertheilet hat.

Ⓞ

Schluß.

\* 4. Reg. 20.

## Schluß.

**G**enieße groffer und nunmehr glückseligster Fürst! genieße diese Güter, die Deiner so würdig seynd, als Dich ihrer Deine hohe Tugend und Verdiensten würdig gemacht haben. Hart und schmerzlich ist es für Deine Diener, daß sie anjeko nicht mehr die höchste Gnad haben sollen, Dich, wie bisher, zu bedienen. Hart für Deine Unterthanen, daß ihnen künftighin nicht mehr soll erlaubt seyn, sich Deinem fürstlichen Thron zu nähern, und Dir ihre Bittschriften zu überreichen. Hart für viele Arme, Wittwe und Waise, da jenes Dehl, welches ihnen so viele Jahr den Unterhalt gegeben hat, von nun an zu fließen aufhören solle. Doch seye fern von uns, daß wir uns über Dein Glück betrüben. Wir haben allzeit an Deinem Schicksal Theil genommen, da Du noch lebest, und wir nehmen ihn an demselben nicht minder, da Dich der Tod uns entrissen hat. Das geringste Uebel, so Dir jemal zugestossen ist, machte uns untröstlich, wie sollte dann die Glückseligkeit, so Du anjeko besizest, nicht fähig seyn, die uns durch Deinen Verlust geschlagene Wunden zu heilen? nein, es kann für uns keine Quell eines unheilbaren Schmerzen seyn, was für Dich der Anfang einer unveränderlichen Freud gewesen ist. Dein Glückstand muß unseren Verlust erleichtern, und unsere Verlassenheit muß uns erträglicher werden, da wir Dich von denen Beschwehnrussen eines mühseligen Aufenthalts unter uns befreyt sehen. Unterdessen werden wir die Beyspiel, welche Du uns Zeit Lebens hast sehen lassen, niemals aus dem Gesicht verlieren, um uns an ihnen auch nach Deinem Tod annoch zu spiegeln, wir werden uns an Deinen Eifer, dessen Du uns so viele Proben, als heilsame Verordnungen hinterlassen hast, allzeit erinnern, um unsere Trägheit zu ermuntern, und das Andenken deren höchsten Gnaden, so wir von dir empfangen haben, wird bey uns unsterblich seyn, damit unsere Dankbarkeit ehender nicht, als mit uns absterbe. Auch unsere rechte Hand soll bey uns in eine Vergessenheit kommen, ehe wir deiner, gnädigster Fürst und Herr! vergessen. Aber auch du vergesse diejenige nicht, gegen welche Du Dich jederzeit als einen Vatter erwiesen hast, und welche Dich als Kinder so geliebt haben, daß sie Dich zugleich als Knecht verehrten. Sollte Dich nach denen unerforschlichen Abgründen göttlicher Urtheilen noch etwas von dem wirklichen Besiz deren dir vorbehaltenen Gütern zurückhalten, so werden wir nicht nachlassen unser Gebett und Thränen vor dem Thron Gottes auszugießen, wir werden ihn an die erbauliche Beyspiel erinnern, mit welchen Du uns als ein gerechter Christ in Deinem Leben vorgeleuchtet, wir werden ihm den entzündeten Eifer zu Gemüth führen, womit Du als ein groffer Bischoff das Heil unserer Seelen allzeit zu befördern gesucht, wir werden ihm alle Gnaden vor Augen legen, die Du uns als ein gutthätiger Fürst so freigebig erwiesen hast, und ihm so lang anliegen, bis Er dir die ewige, so sehnlich verlangte, so eifrig gesuchte und so wohl verdiente Ruh verleihe. Amen.





